

WRATH JAMES WHITE

SCHÄNDER BLUT

Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Succulent Prey*
erschien 2008 im Verlag Dorchester Publishing Co., Inc.
Copyright © 2008 by Wrath James White

1. Auflage Juni 2013
Copyright © dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: Alexander Rösch
Titelbild: Danielle Tunstall
Alle Rechte vorbehalten

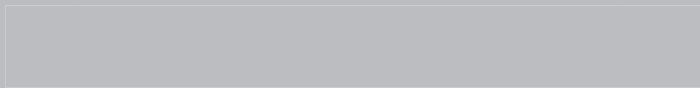
ISBN 978-3-86552-219-1

DANKSAGUNG

Ich danke ganz besonders Brian Keene, Ed Lee und Jack Ketchum für ihre Unterstützung und Inspiration. Außerdem danke ich meiner Ex-Frau Rosie, die mir während des Schreibens zur Seite stand und den Wahnsinn geduldig ertrug. Und natürlich Zondria, meinem größten Fan, die mir während der Entstehung dieses Romans ebenfalls eine große Hilfe war und mich unermüdlich unterstützte, ermutigte und mir half, die Ecken und Kanten abzuschleifen.



TEIL I



KAPITEL 1

Joey schmeckte Kupfer und Eisen. Blut. Sein eigenes. Es füllte seine Mundhöhle aus und lag ihm schwer auf der Zunge. Er hätte es gerne ausgespuckt, aber das war wegen des Paketbandes, das sein Gesicht verklebte, unmöglich. Ihm blieb nichts anderes übrig, als das Blut herunterzuschlucken. Der warme Klumpen brachte ihn zum Würgen. Joey gab sich alle Mühe, nicht wieder zu weinen. Er hatte bereits stundenlang geheult und es hatte ihm nichts gebracht. Der dicke Junge schien seine Tränen sogar zu genießen.

Warum gerade ich? Warum tut er so etwas?

Es waren sinnlose Fragen, auf die es keine Antwort gab. Es würde ohnehin keinen Unterschied machen. Er litt und er würde weiter leiden. Es gab nichts, was er dagegen tun konnte.

Anfangs war er noch davon überzeugt gewesen, dass seine Eltern ihn retten und den dicken Jungen bestrafen würden. Sobald sie feststellten, dass er nicht von der Schule nach Hause gekommen war, würden sie jede Tür in der Siedlung eintreten, um nach ihm zu suchen. Aber das war schon vor vielen Stunden gewesen und bis jetzt wartete er vergeblich auf seine Erlösung. Inzwischen befürchtete er, dass man ihn niemals fand. Dass er hier unten in diesem feuchten Keller krepieren würde.

Die rostige Metallwanne, in der Joey lag, füllte sich mit immer mehr Blut. Er versank in einem roten See und rutschte immer tiefer hinein. Er hatte mal gelesen, dass man bereits in acht Zentimeter tiefem Badewasser ertrinken konnte, und fragte sich, ob dieser Pegel bereits überschritten war. Er wusste, dass er verblutete. Seine Haut

war aufgeplatzt wie überreifes Obst. Gleichmäßige, träge Tropfen sickerten in die Wanne.

Joey wusste nicht mehr, wie oft er aufgeschlitzt und zerstoichen worden war. Schnitte schraffierten seine Oberschenkel und Pobacken, viele gingen runter bis auf den Knochen, klafften weit auf wie ein zahnloses Lächeln aus blutigem rosa Zahnfleisch. Er konnte sehen, wie die rohen Muskelfasern und das strähnige, fahle Fett aus einer besonders tiefen Wunde am Oberschenkel hervorquollen. Zum Glück war seinen Genitalien die Aufmerksamkeit des dicken Jungen erspart geblieben. Seinem After leider nicht. Auch dort hatte der andere an ihm herumgesäbelt und sogar noch Schlimmeres angestellt. Joey versuchte, sich von den Schmerzen abzulenken.

Ein paarmal hatte der dicke Junge ein Glas genommen, es in die Wanne getunkt, mit Joeys Blut gefüllt und die rote Flüssigkeit durch seine fetten Lippen ausgeschlürft. Seine blinzelnden Schweinsäuglein flatterten dabei verzückt, und er gab ekelhaft schmatzende Geräusche von sich. Selbst durch die Schmerzen hindurch verspürte Joey eine gewisse Schadenfreude bei dem Gedanken, dass er mehrmals in die Wanne, aus der der dicke Junge trank, gepinkelt hatte.

Die Zeit schien stillzustehen und Joey verlor immer wieder das Bewusstsein. Im Keller herrschte ewige Nacht, ein endloser Albtraum, aus dem er nicht erwachte. Die Fenster dicht unterhalb der Decke waren mit schwarzer Farbe besprüht worden. Schwache Lichtstrahlen drangen durch vereinzelte Risse und warfen gespenstische Schatten an die feuchten Wände. Die einzige ernst zu nehmende Lichtquelle war eine Leuchtstoffröhre an der Kellertreppe und die wurde nur dann angeknipst, wenn der dicke Junge nach unten kam, um mit ihm zu spielen. Joey hatte Angst vor dem Licht. In

der Dunkelheit fühlte er sich zwar allein, aber in Sicherheit. Wenn das Licht anging, kamen die Schmerzen zurück.

Joeys Hals fühlte sich rau und heiser von den qualvollen Schreien an, die sich ihren Weg aus seinem tiefsten Inneren in die feuchte, dumpfe Kellerluft gebahnt hatten. Auch nachdem der Dicke Joeys Mund mit Paketband fixiert hatte, musste er weiterhin bei jedem Hieb und Schnitt, den ihm Messer, Skalpell, die spitzen Stahlnägel sowie die Nadeln zufügten, schreien. Er schrie nicht, um Hilfe zu rufen, sondern um die Schmerzen im Lärm zu ertränken.

Er wusste nicht mehr, wie oft der dicke Junge bereits nach unten gekommen war, um ihn zu quälen oder sein Blut zu trinken. Beim Gedanken an die schwabbeligen, rot bespritzten Wangen und die vor Hunger und Geilheit funkelnden Augen lief es Joey eiskalt den Rücken runter. Ob der Junge ein Vampir war? Nein, Vampire wurden immer als schlank und schön dargestellt. Sein Kerkermeister hingegen war pummelig und fett und hatte überall im Gesicht fiese Aknepickel. Aber sein Durst nach Blut ließ eigentlich keinen anderen Schluss zu. Nur ein Vampir konnte so viel Blut trinken, ohne dass ihm davon schlecht wurde. Wenn dieser Junge unsterblich war, hatte er echt die Arschkarte gezogen. Schließlich hieß das, dass er bis in alle Ewigkeit mit dieser Visage herumlaufen musste.

Vielleicht bildet er sich lediglich ein, dass er ein Vampir ist?, überlegte Joey. Oder er ist ein Vampir, aber nicht von der Sorte aus dem Kino, sondern aus einer hässlicheren Nebenlinie.

Die Kellertür öffnete sich mit einem lauten Quietschen. Sonnenlicht strömte die Treppe herunter, beleuchtete die Spinnennetze und Rattenkötel und verjagte die Kakerlaken, die vom aus der Wanne herausgespritzten Blut angelockt

worden waren. Ein paar lauwarne Sonnenstrahlen trafen auf Metall und wurden in die Tiefe des Raums geworfen. Joeys Augen verfolgten die Strahlen bis zu ihrer Reflexion auf dem rostfreien Stahl der chirurgischen Instrumente und zuckte zusammen.

Einige grausam aussehende Utensilien waren auf dem Metalltisch ausgebreitet, nur einen oder zwei Meter von der Stelle entfernt, an der Joey vor sich hin blutete. Rasiermesserscharfe Skalpelle, Messer und Kanülen – angeordnet, wie man es von Operationen aus dem Fernsehen kannte, und zwar in Reihenfolge ihrer Benutzung. Sie alle waren mit Joeys Blut befleckt.

Die Kellertür schloss sich und die einsame Leuchtstoffröhre an der Kellertreppe erwachte zum Leben. Sie war defekt, flackerte ständig und warf unheimliche Schatten in den Raum. Joeys Körper verkrampfte, als der dicke Junge die Treppe herunterstapfte, von hinten durch das stroboskopartige Flackern der Neonröhre erhellt. Nichts als ein großer, unförmiger Schatten.

Der dicke Junge war nackt. Seine blässliche Haut und sein stummeliger Penis, der sich steif gegen das Gewicht seiner tief hängenden Wampe drückte, waren mit Joeys Blut verschmiert. Das rotfleckige Grinsen des Jungen senkte sich zu ihm herab und Joey winselte, als er die klebrigen Hände und aufgedunsenen Lippen spürte – die schleimige, wurmartige Zunge und die stumpfen kleinen Zähne, die an ihm zerrten, sich in seine Wunden schlugen und sie noch weiter aufrissen. Er begann unter dem Klebeband, das seine Lippen verschloss, zu brüllen. Der Junge drehte ihn in der Wanne auf den Bauch und die Schmerzen malträtierten ihn erneut mit rhythmischen Stößen und pumpften frisches Blut aus ihm heraus.

Joseph Miles erwachte mit wild hämmerndem Herzen. Seine Lungen saugten in schnellen Stößen die Luft ein und pressten sie wieder heraus. Die alten Narben rebellierten, als wären sie ihm gerade erst zugefügt worden. Seine Augen zuckten unruhig hin und her, tasteten den Raum ab, suchten instinktiv nach dem dicken Jungen. Er streckte die Hand aus und streichelte die großen mächtigen Gestalten von Hades und Beelzebub, seinen Beschützern, die sich rechts und links neben ihm auf das Bett kuschelten. Die angespannten Muskeln, die sich unter ihrem Fell wölbten, wirkten beruhigend auf ihn. Die beiden hätten den fetten Kerl in Stücke gerissen. Aber der hockte inzwischen hinter Gittern. Er würde Joey nie wieder etwas zuleide tun. Trotzdem war Joey froh über seine beiden Aufpasser.

Er blinzelte in das grelle, blendende Licht der Morgensonne, das durch die senkrechten Lamellen der Jalousie drang, und versuchte, die Wolken zu hypnotisieren, damit sie ihn davor abschirmten. Hades und Beelzebub schien es nicht halb so viel auszumachen wie ihm. Joey wunderte sich. Hieß es nicht, dass Monster die Sonne fürchteten? So stand es schließlich in allen Büchern, die etwas taugten. Aber der dicke Junge hatte ihn im grellen Tageslicht vom Fahrrad gezerrt und Hades und Beelzebub liebten schönes Wetter. Sie schnarchten genüsslich im warmen Morgenlicht.

Ihr schwerer, polternder Atem brachte die Matratze zum Zittern wie ein hochtouriger Motor. Joey roch den strengen Geruch von Eisen und Kupfer, Blut und Fleisch in ihrem Atem. Er schauderte, als er an ihre letzte Mahlzeit zurückdachte.

Joey starrte die beiden gewaltigen Bestien an, bewunderte ihre furchterregenden Kiefer mit den grausamen, tödlichen Fangzähnen. Ihre Mäuler hätten mit Leichtigkeit die

kräftigsten Knochen in seinem Körper zermalmen können. Ihre Hälse waren so dick wie seine Taille, die Schultern breit und muskulös. Gemeinsam brachten die beiden Monster fast 150 Kilo auf die Waage, das Dreifache seines eigenen Gewichts, und wenn sie so wie jetzt auf der Decke lagen, war er darunter gefangen und konnte sich kaum von der Stelle rühren.

Beelzebub bemerkte als Erster, dass sein junger Herr aufgewacht war. Er sprang auf, trottete zum Kopfende des Bettes und begann freudig, Joeys Gesicht abzuschlecken. Hades tat es ihm kurz danach gleich. Die beiden riesigen Bestien überschütteten Joey mit ihrer Zuneigung und schon bald badete er regelrecht in Sabber. Joey umarmte sie, streichelte über das glänzende schwarze Fell, das ihre muskulösen Körper bedeckte, und fing an zu weinen. Er wusste, sobald jemand herausfand, was sie getan hatten, würde man die Tiere töten, und er wäre wieder allein. Schutzlos.

Es lag jetzt etwas mehr als ein Jahr zurück, dass Joey überfallen und beinahe umgebracht worden war. Damals hatten seine Eltern die beiden Hunde angeschafft, um ihn zu beschützen. In den letzten sechs Monaten hatten Joey und sein Freund Mike den beiden Raubtieren beigebracht, zu töten – mit einem Buch über die Ausbildung des Beutetribs, das sie in einer Anzeige der Zeitschrift *Soldier of Fortune* entdeckt hatten, und einem Schutzhund-Video zum Scharfmachen. Mithilfe einer aus alten Klamotten gebastelten Dummy-Puppe lehrten sie die Hunde, auf Kommando einen Menschen anzuspringen und ihm die Kehle herauszureißen. Sie richteten sie ab, einen Angreifer niederzuringen, indem sie nach den Beinen schnappten und die Knöchel zermalmten oder mit ihren mächtigen Kiefern die Bein- und Kniemuskeln durchtrennten. Außerdem konnten die beiden

einem Menschen den Bauch zerfetzen und seine Eingeweide herausreißen, wenn ihnen ein entsprechender Befehl erteilt wurde. Die Hunde lernten schnell. Joey hätte alles darum gegeben, eine Demonstration ihrer Fähigkeiten zu erleben.

Bis zu dem Augenblick, in dem Hades und Beelzebub den kleinen Mikey wie ein Kaninchen in Stücke rissen, war Joey sicher gewesen, dass er die Tiere unter Kontrolle hatte und zurückrufen konnte, bevor sie zu weit gingen. Die Fontäne aus Arterienblut, die ihm kurz nach seinem Angriffskommando ins Gesicht spritzte, belehrte ihn eines Besseren.

Er war mit Mikey im Park gewesen. Sie hatten beide ihre T-Shirts ausgezogen und Joey ertappte Mikey immer wieder dabei, dass dieser die Narben auf seiner eigenen Brust und an seinem Bauch anstarrte. Er wusste, dass Mikey ihn gleich darauf ansprechen würde und dass ihn das an diese entsetzliche Nacht in Damon Trents Keller, in der er sein eigenes Blut schlucken musste, erinnern würde. Sich daran zu erinnern war das Letzte, was Joey wollte. Also stieß er einen Pfiff aus und zeigte auf seinen Freund. Die beiden Rottweiler machten gleichzeitig kehrt und entblößten ihre Fänge. Hades griff zuerst an.

Mikey trug eine Beißmanschette am Arm, welche die Jungen aus einer gestohlenen Lederjacke und zwei dicken Kissen angefertigt hatten, aber Hades ignorierte sie. Mikeys Augen weiteten sich vor Angst, als ihn die riesige Hündin attackierte. Er hielt ihr die Manschette entgegen, aber sie wich geschickt aus, als wäre es eine Pistole – genau, wie sie es ihr beigebracht hatten. Sie zielte direkt auf seine Kehle.

Joey konnte nicht anders. Er war beeindruckt, als er beobachtete, wie dieses muskelbepackte Vernichtungsinstrument mit entblößten Fangzähnen wie eine Rakete aufstieg und

fast einen Meter in die Höhe sprang. Die Kiefer krallten sich in Mikeys Kehle und Hades ging in einer Staubwolke mit ihm zu Boden. Sie warf ihren Kopf von einer Seite zur anderen, brach Mikey den Hals und fetzte seine Luftröhre in Stücke. Blut schoss aus dem Hals seines Freundes und besprenkelte die Schnauze des Tiers. Die rote Flüssigkeit aus der zerfetzten Hauptschlagader weichte den Boden durch und verpasste dem jungen Joseph eine Dusche. Er leckte sich das Blut von den Lippen und ein Schaudern durchlief ihn bis ins Mark und verpasste ihm eine unerwartete Erektion.

Beelzebub war nur Sekunden langsamer als seine Schwester. Er hielt auf Mikeys Bauch zu, riss und zerrte an dem bescheidenen Sixpack des Jungen und schaufelte sich bis zu den inneren Organen durch.

Joeys Beine zitterten. Die Kinnlade klappte ihm herunter, seine Augen weiteten sich vor Schock. Er wollte seine Hand in Richtung der Hunde ausstrecken, doch dann zögerte er. Etwas an dem Anblick des Blutes, der zerfetzten Haut, unter der man die weißen Knochen und die rosafarbenen Organe erkennen konnte, an dem Geräusch der Muskeln und Sehnen, die von den gnadenlosen Fängen zerfetzt wurden, faszinierte ihn. Es war so entsetzlich ... entsetzlich schön.

Der Junge stand wie zu einer Salzsäule erstarrt. Fasziniert schaute er zu, wie Hades versuchte, Mikey den Kopf von den Schultern zu rupfen. Er bemühte sich, das rasselnde Pfeifen zu ignorieren, das aus Mikeys zerfleischter Kehle drang, als der Junge verzweifelt versuchte, Luft in die Lungen zu saugen, während Beelzebub ihn in Stücke riss. Joey klatschte in die Hände und rief nach den Hunden.

»Aus! Aus, Hades! Aus, Beelzebub!«

Als Hades ihre Kiefer von Mikeys Kehle löste, sackte der

Kopf des Jungen in einem unnatürlichen Winkel zum restlichen Körper auf die Erde. Offensichtlich hatte die Hündin ihm das Genick gebrochen. Seine Pupillen waren starr und geweitet, die Brust hob und senkte sich nicht länger.

Joey starrte auf seinen massakrierten Freund und fing an zu weinen. Er hatte ihn nicht umbringen wollen. Die Trauer kam über ihn wie ein Sommergewitter. Er war erleichtert über ihre Unmittelbarkeit und Intensität. Joey wusste eine Menge über Serienmörder. Er hatte viel über sie gelesen, wäre fast einem zum Opfer gefallen. Ihn trieb die irrationale Furcht an, selbst zu einem zu werden, so wie dieser perverse Irre, der ihn entführt und in seinem Keller halb zerstückelt hatte. Aber er war ziemlich sicher, dass Serienmörder keine Reue wegen ihrer Taten empfanden. Solange er weinte, konnte er sicher sein, dass er normal war, auch wenn seine Tränen eher den riesigen Rottweilern als dem toten Freund galten. Er wusste, man würde die Hunde einschläfern, sobald die Polizei Mikeys Leiche entdeckte und herausfand, was geschehen war.

Zwei Tage später nahm Joey sie noch einmal mit in den Park und schaute zu, wie sie sich an Mikeys Überresten gütlich taten. Als sie am Schauplatz des Gemetzels ankamen, lag die zerfledderte Leiche des Jungen noch genau an der Stelle, wo Joey sie zurückgelassen hatte. Mittlerweile sickerten noch andere Flüssigkeiten als Blut heraus und Myriaden von Insekten hatten sich auf den verfallenden Körper gestürzt.

Joey verspürte eine wachsende sexuelle Erregung, als er Zeuge wurde, wie die beiden Hunde große Fleischbrocken aus der Leiche herausrissen und gierig auffraßen. Er spritzte zum ersten Mal in seinem Leben ab, als Hades Mikeys Genitalien verschlang, und vermischte seinen jungfräulichen Samen mit der blutgetränkten Erde.

KAPITEL 2

Zehn Jahre später ...

Joe saß in seinem Kunstkurs und starrte das Aktmodell an, das gelangweilt auf dem Holzschemel posierte. Ihre Brüste waren für Joes Geschmack viel zu klein. Auch Hüften, Hintern und Schenkel schienen kaum der Rede wert. Ihre Proportionen entsprachen eher einem präpubertären Mädchen als einer erwachsenen Frau. Überhaupt nicht der Typ, der normalerweise die Bestie in ihm weckte. Aber irgendetwas an ihr törnte ihn trotzdem an. Ihre großen verletzlichen Rehaugen vielleicht oder aber das verführerische Schmunzeln, das die Winkel ihrer vollen Lippen nach oben zog. Lippen, die ständig zu einem Kussmund gespitzt waren. Etwas an ihr erregte ihn. Und das war nicht gut.

Vor Jahren hatte ihm ein Psychiater das Malen als Therapie empfohlen, um das Trauma zu verarbeiten, das er erlitten hatte. Es wäre gut, wenn der schüchterne Junge lernte, sich auf kreative Weise auszudrücken, meinte der Arzt. Seitdem hatte Joe in der Kunst seine Fantasien ausgelebt, aber diese waren zunehmend verdrehter und perverser geworden. Mittlerweile musste er seine Werke vor anderen verstecken. Seine Mitmenschen würden es nicht nachvollziehen können. Allmählich kam er zu der Überzeugung, dass die Anmeldung zu diesem Aktmalkurs vielleicht doch keine so gute Idee gewesen war. Es war schwierig, seine Arbeiten in einem Raum mit 30 anderen Studenten geheim zu halten.

Mit zitternder Hand führte Joe den Pinsel über die Leinwand. Immer mehr Rot fand den Weg in sein Bild, als er sich vorstellte, wie er das abgemagerte Modell zerfetzte und

ihre Innereien verschlang. Ein weiteres Zeichen dafür, dass ihm allmählich die Kontrolle entglitt.

Vor einigen Stunden hatte sein Vater ihn angerufen und ihm vorgehalten, wie viel er in seine Ausbildung investierte und dass er gefälligst nicht jede Nacht auf Partys gehen und beschissene Zensuren kassieren sollte wie in seinem ersten Jahr auf dem College.

»Versau dir nicht die Chance, etwas aus dir zu machen, indem du jede Nacht hinter diesen Schlampen auf dem Campus herjagst. Nach dem Abschluss hast du noch genügend Zeit, um deinen Docht zu versenken. Das College besteht nicht nur aus Bier-Bongs und Toga-Partys, Junge. Vermassel es nicht! Ich kann mir deine Studiengebühren kaum noch leisten. Ich wäre längst in Rente, wenn du nicht wärst – du bist der einzige Grund, weshalb ich noch weiterarbeite. Aber du besäufst dich lieber und nagelst jede Studentenfotze, die dir über den Weg läuft. Jung, dumm und notgeil. Du solltest die Scheiße in diesem Jahr besser unter Kontrolle bekommen, Junge! Lass deine Noten nicht wieder so abstürzen. Haben wir uns verstanden?«

Joe hatte nur halbherzig zugehört. Darlehen und staatliche Zuschüsse finanzierten seine Ausbildung. Sein Dad tat nichts weiter, als ihm ein Taschengeld zu schicken. Diese 80 Dollar pro Woche hätte er sich ohne Weiteres durch einen Nebenjob dazuverdienen können. Selbst McDonald's zahlte mehr. Aus unerfindlichen Gründen wurde immer, wenn er mit seinem Vater redete, die Bestie hungriger. Sein Dad machte ihn wütend, und diese Wut schien seine Begierde zu entfachen.

Joes Hände peitschten den Pinsel wie besessen über die Leinwand. Die Farben waren jetzt fast ausschließlich Rot, Weiß, Beige und Rosa. Haut, Knochen und Blut. Er malte

das Modell mit dem Innersten nach außen gekehrt. Er atmete schwer und starrte sie an wie ein Besessener. Sie begann zu zittern, als ihre Blicke sich trafen. Joe spürte, wie sich neugierige Augen in seinen Rücken bohrten, und hörte, wie jemand beim Anblick des Massakers auf seiner Leinwand entsetzt keuchte. Aber er konnte nicht aufhören zu malen.

Eine Erektion beulte seine Hose aus und er penetrierte die Leinwand mit dem Pinsel förmlich. Schließlich schnappte sich das Aktmodell die Klamotten und flüchtete aus dem Raum. Joe wurde aus seiner Trance gerissen. Es herrschte eine gespenstische Ruhe. Joe hörte seinen eigenen Atem, heftig und schnell wie eine Dampflok bei voller Geschwindigkeit. Mühsam kämpfte er darum, die Kontrolle über seinen Körper zurückzugewinnen, und bemerkte die anklagenden Mienen seiner Kommilitonen – und der Professorin. Sie war es, die schließlich das Schweigen brach.

»Ähm ... Joseph? Das war ja eine ziemlich intensive Vorstellung, die Sie da gerade abgeliefert haben. Hätten Sie was dagegen, wenn wir mal einen näheren Blick auf Ihre Staffelei werfen?« Die Professorin war ein Strich in der Landschaft ohne erkennbare Nahrungsreserven am ausgegorgelten Körper. Die Haut hing lose an ihren Knochen, als hätte jemand alle Muskeln und sämtliches Fett abgesaugt. Ihre Gesichtsknochen zeichneten sich deutlich ab und die Augen waren tief im Schädel versunken. Ein trockenes Nest aus blondem und grauem Haar hing verknäult auf ihren Schultern, die Hände waren voller Farbflecken. Sie erinnerte Joe an ein wandelndes Skelett.

Er sagte nichts und beobachtete mit unbewegter Miene, wie sie seine Leinwand von der Staffelei nahm. Der Rest des Kurses trat näher heran. Die Studenten kamen hinter

ihren eigenen Staffeleien hervor und scharten sich um ihn, um über seine Schulter einen Blick auf das Meisterwerk zu werfen. Von der Leinwand tropfte es rot. Überall wurde entsetzt nach Luft geschnappt.

»Das ist ein sehr leidenschaftliches Werk, Joseph. Was hat Sie dazu inspiriert, es zu malen?«

Die Stimme der Frau zitterte. Sie würde mit dem Vertrauenslehrer sprechen, sobald die Stunde vorbei war. Spätestens Ende der Woche verfrachteten sie ihn dann auf die Couch eines Psychiaters und sobald sie herausgefunden hatten, was in seinem Kopf vorging, würden sie ihn in eine Zwangsjacke stecken und in eine Gummizelle sperren. Er musste etwas sagen, damit sie ihn nicht für verrückt hielt, aber er konnte sich nicht konzentrieren. Die Nähe seiner Mitstudentinnen ließ ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Die Luft war dicht und feucht vom Geruch nach warmem jungem Fleisch. Er schaute von einem Mädchen zum anderen, nicht in ihre Gesichter, sondern auf Brüste, die in enge T-Shirts und Blusen gezwängt waren, auf Nippel, die sich durch den Stoff drückten, nackte Schenkel, die aus Shorts und Röcken ragten. Bloße Arme, Hälse, sogar die rasierten Waden unterhalb einer Caprihose erregten ihn. Joe hätte am liebsten laut aufgeschrien. Noch schlimmer: Er wäre am liebsten über sie hergefallen.

»Ich weiß nicht. Es ... es tut mir leid.«

»Nein, es muss Ihnen nicht leidtun. Das ist eine wundervolle Arbeit. Ein Künstler sollte leidenschaftlich sein. Rohe, ungezügelter Leidenschaft ist das, was einen wahren Künstler ausmacht. Wenn etwas wie das hier in Ihnen steckt, kann noch einiges aus Ihnen werden, junger Mann. Ich fühle mich ein wenig an die Frühwerke von Francis Bacon erinnert.«

Die Kunstlehrerin lächelte ihn freundlich an. Sie machte sich über seine offensichtliche Verlegenheit lustig. Joe missfiel es, dass sie sich an seinem Unbehagen hochziehen schien. Er hatte das Gefühl, gönnerhaft behandelt, wenn nicht sogar verspottet zu werden.

Joe betrachtete noch einmal die Leinwand. Es sah tatsächlich ein bisschen wie etwas aus, das Francis Bacon gemalt haben könnte. Das gezwungene Lächeln der Kunstlehrerin schob sich wieder in sein Sichtfeld. Nun erkannte er darin lediglich den Versuch, ihn zu beruhigen. Sie verhöhnte ihn nicht. Nahm ihn nicht auf den Arm.

»Vielen Dank«, flüsterte Joe verlegen.

»Es ist wirklich ein intensives und eindringliches Werk.«

Trotz ihres Lobs bemerkte Joe die Nervosität in ihrer Stimme und roch die Furcht in ihrem Schweiß. Der Duft ihrer Beunruhigung kroch in seine Nasenlöcher. Was für ein Glück, dass sie ihn sexuell überhaupt nicht anmachte.

Seine Kommilitonen gafften weiterhin das Bild an. Einige lobten es, andere kritisierten es, wiederum andere warfen ihm nervöse, angewiderte Blicke zu. Schließlich kehrte das Aktmodell zurück. Alle Augen wanderten zu der mageren jungen Frau, als sie sich im Bademantel mit den Schuhen in der Hand zurück ins Atelier schlich. Mit ihren großen, nervösen, wässrigen Rehaugen blickte sie der Lehrerin über die Schulter und spähte erst das Bild, dann Joseph an. Sie schien zu zittern. Ein unsicheres Lächeln stahl sich zögernd auf ihre Lippen, als sondierte es erst vorsichtig das Terrain, bevor es sich auf dem gesamten Gesicht ausbreitete.

»Bin ich das? Siehst du mich so?« Ihre Stimme klang leise und zurückhaltend, aber es lag auch ein Hauch von Sinnlichkeit darin. Ihre Augen hielten Joes Blick stand, als wollte sie ihn herausfordern.

»Ja. Es ist das, was ich gesehen habe.« Joe schielte verschämt zu Boden.

»Das gefällt mir. Und es macht mir zugleich Angst. Noch nie hat mir etwas eine solche Angst eingejagt.«

»Du kannst es haben, wenn du möchtest.«

»Was? Du kannst es nicht einfach verschenken. Lass mich wenigstens dafür bezahlen.«

»Nein. Es gehört dir. Du warst die Inspiration, also sollst du es haben.«

Das Modell betrachtete noch einmal die Leinwand mit den wütenden roten Hieben, die durch das Rosa und Braun schnitten, und zuckte erneut zusammen.

»Ich war die Inspiration?«, flüsterte sie unsicher.

»Ja.«

»Dann lass dich wenigstens zum Essen einladen. Sozusagen als Entlohnung.«

Joe musterte sie von unten herauf. In seinen Augen glomm noch immer diese raubtierhafte Begierde.

»Ich glaube nicht, dass das klug wäre.«

Die junge Frau öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Sie ging hinaus, tief in die Betrachtung der Leinwand versunken, die sie auf Armlänge vor sich ausgestreckt hielt. Auch die anderen standen auf und verließen das Atelier.

Schweigend suchte Joe seine Sachen zusammen und lief ebenfalls nach draußen. Er war so erregt, dass er fast quer über den Campus in sein Zimmer gesprintet wäre, um sich dort einen runterzuholen. Es war spät und er hoffte, sein Zimmergenosse trieb sich irgendwo in einer Kneipe herum, sodass er ein paar ungestörte Minuten für sich hatte.

Er war kaum zur Tür herein, als das Telefon klingelte. Schon wieder sein Vater – betrunken und mit Redebedarf. Er wollte sein Gewissen erleichtern.

»Hör mal, Sohn, du weißt doch, dass ich dich liebe, oder? Du bist das einzig Gute in meinem Leben und ich will nicht, dass es dir genauso geht wie mir. Deshalb bin ich so hart zu dir, Junge. Ich möchte auf gar keinen Fall, dass du so endest wie ich. Aber irgendwie bringst du es nicht. Du bist viel zu weich. Weißt du, wer ich wirklich bin, Sohn? Ich habe furchtbare Dinge getan, Junge. Wirklich entsetzliche Dinge. Nicht mal deine Mom weiß davon. Aber ich glaube, du solltest erfahren ...«

»Du bist betrunken, Dad. Geh schlafen.«

Joe legte auf und schlüpfte unter die Bettdecke. Die Lust auf Wichsen war ihm vergangen.

Er schlief zwei Stunden und als er aufwachte, hatte er drei Nachrichten auf dem Anrufbeantworter. Alle stammten von seinem Vater.

»Joey? Bist du da, Junge? Ich sollte diesen ganzen Kram nicht auf deinen AB quatschen. Geh bitte ran! Ich muss dir was über diesen Damon erzählen – den Kerl, der dich überfallen hat, als du noch klein warst. Joe, nimm ab!«

Joe drückte die Löschtaste und die nächste Nachricht wurde abgespielt.

»Hör mal ... dieser Damon ... ich kannte ihn. Ich ...«

Joe löschte sie ebenfalls.

»Da waren viele Frauen ... und Kinder. Ich konnte nicht anders. Es war wie ... wie eine Sucht.«

Joe knallte den Zeigefinger vehement auf die Taste und riss den Telefonstecker aus der Wand. Er setzte sich vor den Computer und schlug ein Buch auf. Es war eine zoologische Abhandlung mit dem Titel *Perfekte Raubtiere*. Joe schmunzelte wie über einen Insiderwitz.



www.wrathjameswhite.com

WRATH JAMES WHITE ist ein ehemaliger Kickboxer (World Class Heavyweight) und Trainer unterschiedlicher Kampftechniken. Er lebt mit seiner Frau und den drei Kindern Isis, Nala und Sultan in Austin, Texas.

Wrath (Zorn) schrieb mehrere Romane, die zu den brutalsten und erschütterndsten zählen, die jemals in Amerika erschienen.

Wrath James White bei FESTA: *Der Teratologe* (zusammen mit dem »Meister des Extreme Horror« Edward Lee) – *Schänderblut – Der Totenerwecker*